

Silvia Federici

# **DAS LOHNPATRIARCHAT**

Texte zu Marxismus & Gender

übersetzt von Leo Kühberger

mandelbaum *kritik & utopie*

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien, berlin 2021  
alle Rechte vorbehalten

Originaltitel:  
Patriarchy of the Wage: Notes on Marx, Gender, and Feminism  
(c) 2021 PM Press

Satz: Bernhard Amanshauser  
Umschlag: Martin Birkner  
Druck: Primerate, Budapest

# Inhalt

- 7 Einleitung
- 17 Counterplanning aus der Küche
- 41 Das Kapital und die Linke
- 50 Gender im *Kapital* von Marx
- 75 Marxismus, Feminismus und die Commons
- 109 Die Revolution beginnt zu Hause  
*Über Marx, Reproduktion und Klassenkampf*
- 136 Die Entstehung der Hausarbeit im England  
des 19. Jahrhunderts und das Lohnpatriarchat
- 151 Die Geschichte der Sexarbeit in den USA  
und Großbritannien
- 173 Literaturverzeichnis

# Quellenangaben

- Counter-planning from the Kitchen: New York Wages for Housework Committee and Falling Wall Press, Bristol 1975, 7–16
- Capital and the Left: New York Wages for Housework Committee and Falling Wall Press, Bristol 1975, 17–23
- Notes on Gender in Marx's Capital: in Ingo Schmidt and Carlo Fanelli (Hg.): Reading Capital Today. Marx After 150 Years, Pluto Press, London 2017, 79–96
- Marx, Feminism, and the Construction of the Commons: in Shannon Brincat (Hg.): Communism in the 21st Century, Vol. 1.: Rediscovering Marx's Ideas, Praeger, Oxford 2014, 171–194
- Revolution Begins at Home: Rethinking Marx, Reproduction, and the Class Struggle: in Marcello Musto (Hg.): Marx After 150 Years. Critiques and Alternatives to Capitalism, Routledge, New York 2019, 125–144
- The Construction of Domestic Work in Nineteenth-Century England and the Patriarchy of the Wage: verfasst 2016, erstmals publiziert auf Spanisch in Silvia Federici: El Patriarcado del Salario, Criticas Feministas a Marx, Traficantes de Suenos, Madrid 2018
- Origins and Development of Sexual Work in the United States and Britain: verfasst 1975, erstmals publiziert auf Französisch in Silvia Federici: Le Capitalisme Patriarcal, La Fabrique Editions, Paris 2019, 143–171

# Einleitung

Die Feierlichkeiten und Veranstaltungen zum 150. Jahrestag der Veröffentlichung des Marxschen *Kapital* machten deutlich, welche Kraft der Marxschen Theorie noch immer innewohnt, und brachten Wissenschaftler\*innen, die ihr Leben dem Studium seines Werks widmen, mit jüngeren Aktivist\*innen zusammen, die durch eine scheinbar lang anhaltende Krise des Kapitalismus – Beinahe-Zusammenbruch des globalen Finanzsystems im Jahr 2008, schrumpfende Wachstumsraten, düstere Ausblicke auf die wirtschaftlichen Folgen der Covid-Pandemie, die, wie nicht wenige überzeugt sind, härter als jene der Großen Depression des Jahres 1929 sein werden – von seinem Werk angezogen wurden.

Auch unter Feministinnen gibt es ein neuerliches Interesse an Marx, zum Teil aufgrund der sich verschärfenden Krise der gesellschaftlichen Reproduktion und zum Teil als Reaktion auf die postmodernen Trends, die durch ihre Ablehnung von umfassenderen Gesellschaftstheorien und durch ihre Betonung der kulturellen Diversität unserer Fähigkeit, als Feministinnen eine Kritik der kapitalistischen Verhältnisse zu liefern, Grenzen setzten.

Die feministische Rückbesinnung auf Marx macht deutlich, dass seine Methodologie und seine Kritik des Kapitalismus noch immer eine notwendige Grundlage sind, um die Ausbeutung von Frauen im Kapitalismus analysieren zu kön-

nen. Es ist in der Tat schwierig, selbst nach den Veränderungen, die der Kapitalismus seit Marxens Zeiten durchmachte, über die gegenwärtige gesellschaftliche Realität nachzudenken, ohne dabei wieder *Das Kapital* oder die *Grundrisse* zur Hand zu nehmen. Marx liefert uns eine Sprache und die notwendigen Kategorien, um über den Kapitalismus als Ganzes nachdenken und die Logik, die seine Reproduktion antreibt, verstehen zu können.

8 Feministinnen eigneten sich beispielsweise die Marxsche Analyse der Reproduktion der Arbeitskraft an und erweiterten sie um reproduktive Tätigkeiten, die bei Marx nicht vorkommen, denn diese sind sowohl für die Extraktion der Mehrarbeit als auch für die Reproduktion des Klassenkampfes von entscheidender Bedeutung.

Eine feministische Perspektive führt uns – nicht weniger als die antikoloniale und antirassistische Kritik – die Grenzen der Marxschen politischen Theorie vor Augen. Diese Perspektive macht deutlich, dass die Marxsche Theorie sich eines ausschließenden Begriffs von Arbeit und revolutionären Subjekten bedient, die strategische Bedeutung der Hausarbeit im Prozess der kapitalistischen Akkumulation ignoriert und die auf Gender beruhenden Unterschiede in einer körperlosen Konzeption von Arbeit einebnet.

In diesem Kontext verfolgt das Buch ein doppeltes Ziel: Zum einen werde ich zeigen, dass es sich dabei nicht um vernachlässigbare Auslassungen im Marxschen Werk handelt. Indem er die kapitalistische Produktion und die Lohnarbeit als die zentralen Felder des Klassenkampfes begriff und einige jener Tätigkeiten vernachlässigte, die am wichtigsten sind, um unser Leben zu reproduzieren, lieferte uns Marx nur einen unvollständigen Einblick in das kapitalistische System und un-

terschätzte dessen Anpassungsfähigkeit wie seine Fähigkeit, Teile des Proletariats für eine sexistische und rassistische Politik zu mobilisieren. Insbesondere die fehlende theoretische Berücksichtigung der reproduktiven Arbeit hinderte ihn daran, wichtige strategische Entwicklungen des Kapitalismus zu antizipieren, beispielsweise die Durchsetzung einer neuartigen proletarischen Familie, die auf der unbezahlten Hausarbeit von Frauen beruhte und in Verbindung mit erheblichen Lohnsteigerungen am Beginn des 20. Jahrhunderts zur Grundlage eines neuen, informellen Geschlechtervertrags und einer neuen patriarchalen Ordnung wurde, die ich Lohnpatriarchat nenne und die große Bereiche der männlichen Arbeitskraft befrieden konnte. Der Klassenantagonismus wurde in erheblichem Maße entschärft, weil sich die Männer die Macht, die sie am Arbeitsplatz verloren hatten, zu Hause auf Kosten der Frauen zurückholen konnten.

9

Zum anderen versuche ich in diesem Buch, jene Aspekte der Marxschen Analyse zu benennen, die mit einer feministischen antikapitalistischen Theorie und Praxis, die sich der Eliminierung jedweder Form der Ungleichheit und Ausbeutung verpflichtet sieht, unvereinbar sind. Daher greift das Buch eine Reihe von Fragen auf, die für die feministische Auseinandersetzung und die Kritik an Marx zentral waren.

Erstens, die Frage der „Arbeit“ als Instrument der kapitalistischen Akkumulation und als Feld der Konfrontation zwischen Arbeiter\*innen und Kapital. Was brachte Marx und seine Anhänger\*innen dazu, Arbeit bloß als Arbeit in der Industrie und als Lohnarbeit zu begreifen? Im Beitrag *Die Revolution beginnt zu Hause* unternehme ich einen kurzen historischen Streifzug, um den Prozess zu skizzieren, der dazu führte, dass zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Lohnarbeit in Europa zur

einzigsten institutionell anerkannten Form der Arbeit wurde. Das Hauptargument, das sich durch das gesamte Buch zieht, ist aber, dass es, wollen wir einen Begriff davon bekommen, was Arbeit ausmacht, eine feministische Perspektive braucht – denn erst diese macht deutlich, in welchem Maße der Kapitalismus auf unbezahlte Arbeit angewiesen ist, und wie jeder Aspekt des weiblichen Körpers und des Lebens von Frauen in Produktivkräfte verwandelt wurde, und wie sich große Bereiche der Arbeit in kapitalistischen Gesellschaften der Mechanisierung verweigern, wodurch auch die Marxsche Überzeugung, die Industrialisierung würde die notwendige Arbeit dramatisch reduzieren und Zeit für andere Dinge freisetzen, infrage gestellt wird.

Ein zweites zentrales Thema dieses Buches sind die Spaltungen, die der Kapitalismus im Weltproletariat anrichtete, angefangen bei sexueller und rassistischer Diskriminierung. In seinen Schriften und seinen Wortmeldungen als Sekretär der Ersten Internationale verurteilte Marx sowohl die patriarchalen Verhältnisse als auch den Rassismus, aber wir finden in seinem Werk keine wirkliche Analyse der Hierarchien der Arbeit, die der Kapitalismus im Laufe seiner Geschichte schuf, insbesondere im Hinblick auf „Rasse“<sup>1</sup> und Gender und die daraus resultierenden Folgen sowohl für das Verstehen der kapitalistischen Entwicklung als auch der Klassensolidarität. Auch hier ist eine feministische Perspektive unverzichtbar. Diese zeigt nämlich,

1 Der Begriff race wurde generell als „Rasse“ in Anführungszeichen übersetzt, um zu betonen, dass er sich auf Bevölkerungsgruppen bezieht, die im Zuge eines Rassifizierungsprozesses zu „Rassen“ gemacht werden. „Rasse“ ist also sozial konstruiert und keine biologische oder essentialistische Kategorie. (Anm. d. Übers.)

dass Sexismus, wie Rassismus oder Altersdiskriminierung, ein strukturelles Element der kapitalistischen Entwicklung ist, das für jede wirkliche gesellschaftliche Transformation ein Hindernis darstellt und nicht, wie Marx und Engels es sich vorstellten, überwunden werden kann, indem die Frauen an der Seite der Männer in die Fabriken strömen.

Nicht zuletzt plädiere ich dafür, dass Feministinnen hinsichtlich der emanzipatorischen Rolle, die Marx und die marxistische Tradition der Wissenschaft, Industrie und Technologie zuschrieben, deren Entwicklung Marx als die „historische Aufgabe“ (MEW 25: 457) des Kapitalismus betrachtete, kritisch sein müssen. Mehr noch, Feministinnen müssen die emanzipatorische Rolle, die Marx dem Kapitalismus insgesamt zuschrieb, den er als die rationalste Organisation der Arbeit und Produktion und als höchste Form der gesellschaftlichen Kooperation verstand, infrage stellen.<sup>2</sup> Neben seiner Blindheit gegenüber der Reproduktionsarbeit und seiner Unterbewertung der Hierarchien der Arbeit und der kolonialen Beziehungen ist sein Glaube an die schlussendlich „fortschrittliche“ Rolle des Kapitalismus sicher der problematischste Aspekt seines Werks. Die Sozialist\*innen des 20. Jahrhunderts verstanden die kapitalistische Entwicklung als Ziel des revolutionären Prozess, ganz in Übereinstimmung mit der Argumentation Lenins: „Und aus diesen Leitsätzen folgt, daß es ein reaktionärer Gedanke ist, die

11

2 Marx schreibt dazu: „Es ist eine der zivilisatorischen Seiten des Kapitals, daß es diese Mehrarbeit in einer Weise und unter Bedingungen erzwingt, die der Entwicklung der Produktivkräfte, der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Schöpfung der Elemente für eine höhere Neubildung vorteilhafter sind als unter den frühern Formen der Sklaverei, Leibeigenschaft usw.“ (MEW 25: 827)

Erlösung der Arbeiterklasse in irgend etwas anderem zu suchen als in der weiteren Entwicklung des Kapitalismus. In solchen Ländern wie Rußland leidet die Arbeiterklasse nicht so sehr unter dem Kapitalismus als vielmehr unter der ungenügenden Entwicklung des Kapitalismus. Die Arbeiterklasse ist daher an der breitesten, freiesten und raschesten Entwicklung des Kapitalismus unbedingt interessiert.“ (Lenin Werke Bd. 9: 37)

12 Die gesamte marxistische Tradition ging wie Lenin davon aus, dass der Kapitalismus als höhere Form der gesellschaftlichen Organisation, die den gesellschaftlichen Reichtum vergrößere, die notwendige Arbeitszeit reduziere und durch eine groß angelegte Industrialisierung die materiellen Grundlagen für den Kommunismus schaffe, unvermeidbar und notwendig sei. In Wirklichkeit schufen die kapitalistische Industrie und Technologie nicht, wie Marx glaubte, die materiellen Voraussetzungen für eine kommunistische Gesellschaft, vielmehr zerstörten sie die Erde und brachten zugleich neue Bedürfnisse hervor, die es heute so schwierig machen, an eine „Revolution“ überhaupt zu denken – denn der Aufbau einer gerechten Gesellschaft, die von einem gleichberechtigten Zugang zum natürlichen und gesellschaftlichen Reichtum gekennzeichnet ist, kann durchaus damit einhergehen, den Zugriff auf Technologien einzuschränken, die für unser Leben anscheinend unverzichtbar geworden sind.

Mir ist es jedoch wichtig zu betonen, dass diese kritische Haltung gegenüber manchen Aspekten der Marxschen politischen Theorie nicht dazu führen soll, sein Werk über Bord zu werfen oder dessen Bedeutung nicht anzuerkennen. Wir wissen mittlerweile, dass sich Marx seiner Theorien selbst häufig nicht sicher war, was wohl auch der Grund war, warum er den zweiten und dritten Band des *Kapital* nicht zu seinen Lebzeiten ver-

öffentliche und uns mehrere Überarbeitungen seiner Texte hinterließ. (Vgl. van der Linden/Roth 2009: 7f.) Wir wissen auch, dass er später seine Vorstellung vom richtigen Weg zur Revolution korrigierte und im Austausch mit den russischen Populisten zum Schluss kam, das russische Proletariat müsse nicht zwingend eine kapitalistische Phase durchlaufen, um den Kommunismus aufzubauen, sondern könnte auf Grundlage der bäuerlichen Gemeinschaften zu einer kommunistischen Gesellschaft übergehen, vorausgesetzt jedoch, es käme zu einer Revolution in Europa. In dieser Zeit lernte er durch die Lektüre von Lewis Henry Morgans 1877 veröffentlichter *Urgesellschaft* die Kulturen und Er rungenschaften vorindustrieller Gesellschaften, beispielsweise in den Amerikas, schätzen. (Vgl. Rosemont 1989: 201–213) Darüber hinaus schrieb er 1872 mit Friedrich Engels im Vorwort für das *Kommunistische Manifest* im Gegensatz zum Original aus dem Jahr 1848 folgendes: „Namentlich hat die Kommune den Beweis geliefert, daß die Arbeiterklasse nicht die fertige Staatsmaschine einfach in Besitz nehmen und sie für ihre eigenen Zwecke in Bewegung setzen kann.“ (MEW 18: 96) Daher ist es durchaus denkbar, dass er sich mit der Frage beschäftigte, ob sich die Arbeiter\*innenklasse die kapitalistische Technologie tatsächlich einfach aneignen und für positive Zwecke nutzen könne, und es ist auch denkbar, dass er mit der Zeit die Bedeutung des Feminismus zu verstehen begann, den er oft als Kampf für bürgerliche Rechte abgetan hatte.

13

Für uns besteht die Herausforderung nun darin, darüber nachzudenken, welchen Beitrag ein überarbeiteter Marxismus für die feministische Theorie und politische Praxis leisten kann. Hier beschränke ich mich zuvorderst darauf, die wichtigsten Ursachen für die schwierige Ehe zwischen Marxismus und Feminismus zu erörtern.

Die Texte in diesem Band sind über einen langen Zeitraum hinweg entstanden: Zwei Texte wurden bereits in den 1970er-Jahren verfasst, die anderen Beiträge stammen aus den letzten zwanzig Jahren. Jeder von ihnen stellt also einen bestimmten Moment in der Entwicklung des feministischen Diskurses über Marx dar und versucht zugleich, eine Antwort auf die Frage zu geben, die Sharzad Mojab gestellt hat: „Wie können wir diese ‚erste tiefe Kluft der Geschichte‘ überwinden und die beiden wichtigsten emanzipatorischen Projekte, den Marxismus und den Feminismus, zusammenbringen, um für einen ‚Durchbruch‘ zu sorgen, den wir heute so dringend brauchen?“ (Mojab 2015: 18)

Die Beiträge *Counterplanning aus der Küche* und *Das Kapital und die Linke*, die ich zusammen mit Nicole Cox verfasst habe, stammen aus der Zeit, als ich in der Kampagne „Lohn für Hausarbeit“ aktiv war und es uns wichtig war, einerseits der Kritik aus der Linken, die darauf bestand, die Hausarbeit sei ein Überbleibsel aus einer vorkapitalistischen Welt, etwas entgegengesetzt und andererseits auf die liberalen Feministinnen zu reagieren, die diese als ganz idyllisch beschrieben, als letzten Außenposten, um Familienbeziehungen zu schaffen, die frei von der Herrschaft des Marktes und der Einmischung durch den Staat seien. Der polemische Ton dieser beiden Texte spiegelt die Intensität der Debatte wider, die unsere Thesen auslösten, eine Debatte, die mich dazu brachte, der Geschichte der kapitalistischen Entwicklung nachzugehen, zum Teil auch, um der Entstehung der Hausarbeit und dem spezifischen Charakter der Genderdiskriminierung im Kapitalismus auf den Grund zu gehen.

*Gender und Reproduktion im Marxschen Kapital* wurde erst später verfasst, teils angeregt durch das neue feministische